

## Ein See ohne Grenzlinien

Am Bodensee bin ich aufgewachsen, im Oberthurgau mit Blick hinüber nach Friedrichshafen und Langenargen. Hier die Schweiz, dort Deutschland. Und rechts hinten Österreich, vertreten durch Bregenz und Pfänder. Wer hoch oben über Rorschach auf dem Fünfländerblick die Aussicht genießt, erblickt fünf "Länder": Schweiz, Vorarlberg, Bayern, Württemberg und Baden – eine etwas eigenartige Aufzählung. Grenzen verschwimmen im Wasser. Tatsächlich fehlt im Bodensee eine Grenzlinie. Eine zwischenstaatliche Einigung über den Verlauf der Staatsgrenzen zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz fehlt bis heute. Warum wohl? Vielleicht liegt es daran, dass der Bodensee über Jahrhunderte die Menschen am See nicht voneinander trennte, sondern sie miteinander verband.

Eine spezielle Verbindung erlebte ich im März 1963 zusammen mit Tausenden von Menschen: die bisher letzte Seegfröni. Zu Fuss und mit Schlittschuhen überquerte ich damals den See viermal zwischen Arbon und Langenargen auf einer riesigen Eisfläche. Dass der Bodensee vollständig zufriert, soll gemäss alten Chroniken seit 875 bisher 37 Mal vorgekommen sein. Heute fahren kleine und grosse Schiffe aller Art kreuz und quer über den See. Sogar zwei Autofähren können benutzt werden. Und seit 2018 lässt sich in Bregenz die "Sonnenkönigin" mieten (= mieten), ein riesiges Motorschiff, futuristisch im Design, mit Platz für 1000 Mitfahrende.

## Ein für mich neuer Blick auf die Bodensee-Geschichte

Der Bodensee verbindet. Ich erkunde das Miteinander im Jahr 2022 zu Fuss auf einer sechswöchigen Wanderung grossräumig rund um den See. Zwar könnte ich im öffentlichen Verkehr mit nur einem einzigen Bodensee-Ticket um den ganzen See fahren. Es gibt auch einen markierten Bodensee-Radwanderweg. Rosmarie und ich haben ihn im April 2019 befahren. Zu Fuss aber geht es langsamer, und es bleibt Zeit, einzelne Orte genauer anzuschauen. Den Verlauf der Route mit vielen "Umwegen" wähle ich selber, obwohl ein offizieller und markierter Bodensee-Rundweg die "kürzeste" Variante vorgibt. Nur streckenweise begehen wir diesen. Die Wanderkarte "Euregio Bodensee" im Massstab 1:50'000 trage ich im Rucksack mit, sie erleichtert mancherorts die Orientierung. Und sie weist, unterstützt vom Buch "Magischer Bodensee", auf zahlreiche historische Sehenswürdigkeiten hin.

Das Wandern um den Bodensee lässt See- und Ortsgeschichten lebendig werden. Sie zeigen, dass der Thurgau, Sankt Gallen, die Schweiz nicht seit ewigen Zeiten so sind, wie sie sich heute darstellen. Was ich selber, 1952 geboren, überblicke, ist nur ein kurzer Aus- und Abschnitt, was ich während der Schulzeit gelernt habe, ebenso.

Die Bodenseelandschaft lässt sich vier Themen zuordnen:

- Klosterlandschaft
- Städtelandschaft
- Gewerbe- und Exportlandschaft
- Tourismuslandschaft

Was sie aber entschieden *nicht* ist: Grenzlandschaft.

## Klosterlandschaft

Wer kennt sie nicht, die Klosterinsel Reichenau und den Stiftsbezirk Sankt Gallen? Beide gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Sie wurden im 8. Jahrhundert gegründet, das Benediktinerkloster Sankt Gallen 719, das auf der Reichenau fast gleichzeitig 724. Es sind frühe Zeugnisse von Beziehungen über den See. Sie gelten als die prominentesten geistlichen wie herrschaftlichen Zentren im Bodenseegebiet des Frühmittelalters. Im Archivbestand des ehemaligen Klosters Sankt Gallen finden sich rund 700 Traditionsurkunden der Jahre 700 bis 1000. Sie erzählen von Güterschenkungen ans Kloster zum (himmlischen) Seelenheil der Schenker. Eine Karte im Stiftsarchiv zeigt den Besitz des Klosters vor dem Jahr 1000 im Grossraum Bodensee und Rhein. Südlich, nördlich und westlich des Seeufers sind die Besitzungen kaum zu zählen. Das Kloster Reichenau und die Konstanzer Bischofskirche können Gleiches vermelden.

Darum gehört die Klosterlandschaft Bodensee zur Wiege europäischer Kultur. In Klosterschreibstuben sasssen kluge Köpfe. Sie schrieben Poesie und Prosa, betrieben Wissenschaft, "erfanden" eine lokale und regionale Geschichte mit Figuren, die ins politische Konzept der damaligen Zeit passten. Mönche förderten die Landwirtschaft, kultivierten den Boden, bauten Schulen auf. Es wurde gedichtet, musiziert sowie Politik und Geschichte gemacht.

*Zur breiteren Klosterlandschaft am Bodensee folgt ein separater Essay.*

Der Bodenseeraum war seit der Römerzeit eine Drehscheibe für Handel und Verkehr. Im frühen Mittelalter wurde die Region mit ihren alemannischen Stämmen und Stammesführern ins Frankenreich integriert. Zudem förderten die Frankenkönige eine teils gewalttätige Christianisierung durch (auswärtige!) iro-schottische Mönche und deren Gehilfen. Um 600 wurde, strategisch gut gelegen, Konstanz auf dem Gebiet der Alemannen / Alamannen Bischofssitz eines riesigen Bistums, eingerichtet durch alemannische Herzöge mit Hilfe von Papst Gregor I., genannt der Große. Erwähnt wird 585 / 590 Maximus als erster Bischof, er sei aus Vindonissa (heute: Windisch) gekommen. Zeitweise waren Äbte der Reichenau wie jene von Sankt Gallen mit Bischöfen von Konstanz identisch. Personalunionen brachten Vorteile mit sich.

*Zu Konstanz und seiner Geschichte sowie zu Sankt Gallen und dessen Geschichte folgen eigene Essays. Erste Notizen zu Konstanz finden sich in der Rubrik Orte.*

Kurz nach 600 kam der Ire Kolumban mit Gefährten aus den Vogesen – in Luxeuil-les-Bains, wo er vor 600 ein Kloster gründete, steht seine überlebensgrosse Statue – in den Bodenseeraum. Er gründete ebenfalls in Bregenz ein Kloster (das bald aufgegeben wurde) und zog nach Bobbio in Italien weiter, wo er 615 im 612 gegründeten Kloster starb. Einer seiner Gefährten aus den Vogesen – gemäss späteren (!) Legenden hiess er Gallus – sei am Bodensee in Arbon bei einer bereits aktiven Christengemeinde geblieben und habe im Arboner Forst am Ufer der Steinach eine Einsiedelei aufgebaut. Rund 100 Jahre später, 719, sei dort von einem Mönch namens Otmar im Auftrag des Karolingerkönigs Pippin ein Kloster gegründet und mit Gallus in Verbindung gesetzt worden. Damit tritt Sankt Gallen ins Licht der Geschichte. Nochmals 100 Jahre später, 819, erhielt das Kloster Sankt Gallen die Aufwertung zu einem karolingischen Reichskloster.

Auf den Wanderbischof und Missionar Pirmin wird in der politischen Erzählung eine ganze Reihe von Klostergründungen sowie Klosterwiederherstellungen zurückgeführt. Er war mit einem Schutzbrief des karolingischen Hausmeisters Karl Martell ausgestattet und sollte wie Kolumban den fränkischen Einfluss auf die Alemannen verstärken. Sein Weg lasse sich von Neuweiler über Weissenburg, Maursmünster und Murbach im Elsass (Gründungskloster der Stadt Luzern) bis zur Abtei Reichenau verfolgen, obwohl auch in dessen Biografie das meiste im Dunkeln liegt. Fakt ist: die Abtei Reichenau gelangte nach 724 rasch zu grosser Blüte und wurde in Sichtweite zu Konstanz ein geistliches sowie kulturelles Zentrum. Im 9. Jahrhundert bildete die Reichenau einen Mittelpunkt des durch Benedikt von Aniane reformierten Mönchtums. Als Reichskloster der Karolinger – die Karolingerkönige (Westfranken) regierten von 751 bis 919 – war es in die Verwaltung des karolingischen Reichs eingebunden. Es fungierte als wichtige Station am Weg vom fränkischen Reich via Bodensee und Chur über Bündner Alpenpässe nach Oberitalien. Eine andere wichtige Station war das Benediktinerinnenkloster Sankt Johann in Müstair jenseits des Ofenpasses kurz vor dem Vinschgau. Es gilt als Stiftung von Kaiser Karl dem Grossen und gehört ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe. *(In der antiken und in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung geht's nichts ohne den – oft im Nachhinein konstruierten – Bezug auf wichtige Autoritäten.)*

Grosse hochadelige Damenstifte, deren Gründungen in karolingische Zeit zurückreichen, waren in Lindau, Buchau und Säkingen angesiedelt. Das im 9. Jahrhundert gegründete Kanonissenstift in Lindau gilt als Keimzelle der Stadt im Bodensee.

## **Städtelandschaft**

Nach der Hochblüte der Klöster übernahmen grösser und wichtiger werdende Städte, vor allem die Reichsstädte, jene Rolle, welche die Klöster vorher innehatten. Während des Hochmittelalters (11. bis 13. Jahrhundert) und im Spätmittelalter (14. und 15. Jahrhundert) entstand um den Bodensee eine eigentliche Städtelandschaft. Zu den aus Marktplätzen ohne Stadtrecht oder profanen Siedlungen im Umfeld von Klöstern herangewachsenen "alten" Städten wie Konstanz, Sankt Gallen, Lindau, Stein am Rhein und Schaffhausen kamen im Lauf des 12. und des 13. Jahrhunderts Arbon, Bregenz, Friedrichshafen, Tettngang, Ravensburg, Markdorf, Pfullendorf, Meersburg, Überlingen und Diessenhofen dazu. Als Reichsstädte – das Jahr 962 markiert mit der Kaiserkrönung von Otto I. in Rom den Beginn des sogenannten *Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* – als Reichsstädte galten Konstanz, Sankt Gallen, Lindau, Ravensburg, Überlingen und Schaffhausen. Diese wiesen gegenüber anderen Städten eine besondere Stellung auf dank königlicher oder kaiserlicher Privilegien, und sie standen miteinander in Beziehung. Bis zum 14. und 15. Jahrhundert bildete sich ein Geflecht mittelgrosser und kleinerer Städte inklusive Reichsstädte um den Bodensee. Sie pflegten vorerst einzeln und seit dem 14. Jahrhundert über Bündnisse Kontakt.

**Bilaterale Beziehungen** waren eine mögliche Form. Das führte zu Parallelen in rechtlicher wie politischer Hinsicht. Wenn in Stadtrechten eine andere Stadt explizit erwähnt wurde, weist dies auf enge Bezüge hin, so zwischen Konstanz und Sankt Gallen. In Stadtrechtsurkunden Sankt Gallens von 1274 und 1291 wird mehrmals auf Konstanz Bezug genommen. Sankt Gallen übernahm teilweise Konstanzer Recht. In der Entwicklung von Recht und Verwaltung zeigt sich die gegenseitige Inspiration im Raum Bodensee.

Gleiches gilt für die Wirtschaft und deren Austausch in der Region. In der Sankt Galler Leinwandsatzung aus der Zeit vor 1364 wird auf ein Konstanzer Vorbild Bezug genommen (dieses ist nicht erhalten). Nicht bloss in der Textilwirtschaft stellte die grösste Stadt der Region ein Vorbild dar. Gerade im Leinwandgewerbe war sie im 13., 14. und noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts die unbestrittene Führerin um den Bodensee. Nachher löste dann Sankt Gallen Konstanz ab und übernahm die Vorreiterrolle.

**Städtebünde** bildeten im 14. und 15. Jahrhundert eine andere Form organisierter Beziehungen im Bodenseegebiet. In Urkunden wird die Erhaltung des Landfriedens als gemeinsames Ziel solcher Bündnisse formuliert. Ebenso wichtig war, dass Reichsstädte ihre erlangten Rechte und Freiheiten bei Übergriffen ihrer Stadtherren oder bei Übergriffen anderer Mächte im Verbund besser behaupten konnten als jede Stadt für sich allein. Zudem ging es darum, Einflussbereiche zu vergrössern. Und noch ein Argument für Städtebünde: in Konflikten wirkten sie oft als Schiedsgerichte. Ein Beispiel aus dem Jahr 1362 zeigt diese Funktion im Streit um den Huldigungseid zwischen der Stadt Wangen im Allgäu und ihrem Stadtherrn, dem Abt von Sankt Gallen.

Ein erstes Städtebündnis wurde 1312 zwischen den grösseren Städten Konstanz, Zürich, Sankt Gallen und Schaffhausen geschlossen und 1315 um Lindau und Überlingen erweitert. Seit 1331 lässt sich ein Kreis von Städten beobachten, der als "Costenzer und ir gesellschaft umb den Se" einige Zeit erhalten blieb. Deren Kern bildeten die Reichsstädte Konstanz, Sankt Gallen, Lindau, Überlingen, Ravensburg, Pfullendorf, Wangen, Friedrichshafen und bis zu ihrem Ausscheiden in den 1360er Jahren auch die Reichsstadt Zürich. Das Einigungswesen "Städtebund" bekam eine Intensivierung in den 1370er und 1380er Jahren mit dem Schwäbischen Städtebund, der in seiner Blütezeit zeitweise 40 Mitglieder zählte. Südlich des Bodensees gehörten Sankt Gallen, Will und das Land Appenzell dazu. Der Schwäbische Bund spielte bekanntlich noch 1499 eine Rolle im Schweizer Krieg oder im Schwäbischen Krieg bei Schwaderloh.

Ein Städtebund fungierte als Kontakt- und Kommunikationszentrum. Die in den laufend erneuerten und veränderten Bündnissen zusammengeschlossenen Teile hatten jeweils Räte an Zusammenkünfte zu delegieren. Kleinere Orte oder die 1377 als erste Landmitglieder aufgenommenen Appenzeller "Ländlin" konnten sich vertreten lassen. Dokumenten zum Schwäbischen Städtebund kann entnommen werden, dass Kontakte vor allem unter einander geografisch nahen Mitgliedern intensiv waren. Es wird angenommen, dass es eine Art von Zuständigkeitseinteilung gab. Städten wie Konstanz, Lindau und Ravensburg dürfte eine Zentrumsfunktion als Tagungs- und Schiedsgerichtsort zugefallen sein. Im Städtebund ging es nicht nur um Politik, sondern auch um soziale und wirtschaftliche Kontakte, zum Beispiel rund um Textilproduktion und Textilhandel.

### ***Internationaler Städtebund Bodensee ab 2009***

*Ein Einschub: Im März 2009 gründeten 25 Städte und Gemeinden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz den Internationalen Städtebund Bodensee. Wichtigste Aufgabe: Stärkung der Bodenseeregion von der Wirtschaft über den Verkehr, die Raumplanung bis zur Kultur. Aus dem Thurgau dabei sind Kreuzlingen, Romanshorn und Arbon. Vom Kanton Sankt Gallen machen Sankt*

*Gallen und Rorschach mit, vom Kanton Schaffhausen Neuhausen und Schaffhausen.*

## **Eidgenössische Kleinstädte und ihre Beziehungen zum Reich und zu Habsburg – ein Exkurs**

Auf die "weltpolitische" Ebene im 15. Jahrhundert am südlichen Bodensee macht der Historiker *Peter Niederhäuser* aufmerksam. Er erzählt von König Friedrich III., der 1442 das eidgenössische Gebiet besuchte, vor allem Städte mit habsburgischer Symbolkraft im Aargau und im Thurgau. Die eidgenössischen Orte und Habsburg waren sich damals nicht gerade günstig gesinnt. Die Eidgenossen eroberten 1415 den Aargau, was Habsburg schwächte. Und sie stellten sich im Umfeld des Konzils von Konstanz (1414-1418) auf die Seite des luxemburgischen Königs Sigmund / Sigismund. Weil sein Nachfolger Friedrich III. als Habsburger aber neuer König wurde, komplizierte sich die Lage in der Region wieder. 1442 unterwarfen sich Winterthur und Rapperswil und auch Diessenhofen erneut der habsburgischen Herrschaft. Friedrich III. wollte verlorenen österreichischen Besitz zurückgewinnen. Die wechselhaften und gespannten Beziehungen zwischen Habsburg und den eidgenössischen Orten dauerten bis 1511. (1460 eroberten die Eidgenossen noch habsburgische Teile im Thurgau.) Erst eine Erbeinung 1511 zog einen Schlussstrich unter die territoriale Frage – was 1442 nicht vorauszusehen war.

Herrschaftsansprüche kreuzten sich, Privilegien wurden von allen mächtigen Seiten grosszügig verteilt. Doch nach 1450, nach dem Alten Zürichkrieg, verstärkten die Eidgenossen ihre Zusammenarbeit, und Zürich kehrte zu ihnen zurück. Die hohe Politik interessierte sie nicht gross. Der neue Kaiser Maximilian I. wollte ab 1487 zudem eine gedeihliche Nachbarschaft mit den Eidgenossen. Die thurgauischen Orte liessen sich zwar bis in die frühe Neuzeit hinein ihre Privilegien vom Reichsoberhaupt bestätigen, obwohl oder gerade weil sie als Gemeine Herrschaft von den Eidgenossen verwaltet wurde, mit dem Vogt in Frauenfeld. Über den Wert dieser Privilegien lasse sich aber streiten, sagt Peter Niederhäuser. Habsburg und das Reichsoberhaupt waren ja weit weg ... trotzdem: die Rechtsvermischung hätte auf allen Seiten nur Vorteile gebracht. Wer klug Politik betrieb, der erreichte manches, jedenfalls theoretisch und auf Papier festgehalten.

Peter Niederhäuser hält zum Schluss seines Artikels fest:

"Der eidgenössische Raum blieb im 15. Jahrhundert strukturell fragmentiert und erlaubte gerade den grösseren Untertanenorten einen beachtlichen Freiraum, der unmittelbar mit der Überlappung verschiedener Herrschaftsrechte zusammenhing. Ausgangspunkt war der Konflikt zwischen Reich, Habsburg und den eidgenössischen Orten, in dessen Gefolge ab 1415 im Aargau und im Thurgau Kleinstädte wie Aarau, Bremgarten, Rapperswil, Winterthur oder Frauenfeld auffallend oft in den Genuss von Privilegien kamen. Zuerst von Sigmund, später vor allem von Friedrich III. und Maximilian als demonstratives Instrument herrschaftlicher Politik eingesetzt, festigten diese Privilegien den rechtlich-politischen Spielraum der Orte und trugen so zu einer kurzen, aber bemerkenswerten urbanen Blüte bei.

Sollten deshalb Habsburg und das Reich als durchaus eigennützige Förderer kleinstädtischer Autonomie in der schweizerischen Geschichtsschreibung nicht eine sympathischere Rolle einnehmen, als das nationalgeschichtlich bedingte Zerrbild eines 'Erbfeindes' glauben lässt?" Dies ist natürlich eine rhetorische Frage!

## **Gewerbe- und Exportlandschaft**

Im Bodenseeraum bestanden die engsten Beziehungen in der Textilherstellung und im Textilexport. Rings um den See wurden im Spätmittelalter (14. + 15. Jahrhundert) und gebietsweise bis ins 19. Jahrhundert Leinen- und Baumwollstoffe produziert und nach Norddeutschland, Spanien, Frankreich, Italien und Ostdeutschland exportiert. Bei der Herstellung wie auch im Vertrieb arbeiteten Produktions- und Handelshäuser der Städte nördlich und südlich des Bodensees zusammen. Kaufleute und Geldgeber trafen sich in Handelsgesellschaften. Die Zusammenarbeit beinhaltete auch die Organisation der Produktion über den See. Das betraf vor allem die Veredelung des Tuches. Leinwand, die in einer Stadt nördlich des Sees gewoben wurde, konnte über den See transportiert werden, um sie in Sankt Gallen zu bleichen und zu färben und mit dem dortigen Qualitätszeichen zu versehen. Das war attraktiv wegen des Ansehens, welche die Sankt Galler Qualitäts-Schau und damit Tücher, die mit dem Sankt Galler Schauzeichen versehen waren, genossen. Durch diese Arbeitsteilung in der Fertigung sei vermutlich ein eigentlicher Veredelungsverkehr um den Bodensee entstanden. Stefan Sonderegger vom Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde Sankt Gallen, auf den ich mich in diesem Artikel oft beziehe, meint, diese Arbeitsteilung müsste noch näher zu untersuchen sein.

Durch wirtschaftliche Kontakte, durch Geschäftsfreundschaften entstanden, logisch wie natürlich, familiäre Verbindungen. Aus Heiratsverbindungen heraus wuchsen nicht nur "Hände und Füße", sondern auch grosse Textil-Handelsgesellschaften. Eine Familie, ein Familienclan konnte Mitglieder / Angehörige in Konstanz, Sankt Gallen, Ravensburg usw. haben und sich nach und nach ausbreiten. Auch hier gilt: keine Grenzlinien am Bodensee!

## **Alltag am See**

In zahlreichen Archiven der Bodenseeregion lagern Tausende von Briefen – der Fachmann nennt sie Missiven –, die noch kaum bekannt seien, doch einen guten Eindruck der Alltagsbeziehungen über den See dokumentieren. Unterdessen wurden die zwischen Konstanz und Sankt Gallen in der Zeit von 1451 bis 1470 überbrachten Missiven untersucht. *(Auf der Alten Sankt Gallerstrasse sind wir in der Umgebung von Wittenbach gewandert – siehe ein Foto bei Etappe 3 am 19. April.)* Viele Briefe stammen von Bürgern, einzelne Personen baten die Stadt um Unterstützung. Stadtverwaltungen stellten Rechtshilfebegehren, Gesuche um Auslieferung von Delinquenten, Empfehlungsschreiben usw. Es gibt auch Schreiben, die damals das Bewusstsein für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen erkennen lassen, z. B. die Ankündigung eines Verbotes für den Fischfang während der Laichzeit. Allein der Briefverkehr zwischen Konstanz und Sankt Gallen gebe den Eindruck wieder, dass das Bodenseegebiet vor der Entstehung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert eine Region mit einem vielfältigen alltäglichen Austausch um und über den See gewesen sei. *(Und heute kann sich die Schweiz – ängstlich, kleinräumig und selbstbezogen wie sie sich fühlt – nicht auf sinnvolle Regelungen der Beziehungen zur EU einigen.)*

Wozu dient ein grosser See wie der Bodensee im Alltag? Zum Schwimmen, zum Fischen, sagen Kinder. Das Wichtigste, das am meisten Verbindende am Bodensee, so Fachleute, war jedoch der See selbst, *der See als Transportweg*. Das galt nicht für kleine Boote, das galt für Massentransporte: für den Transport von Getreide. Wie kam das?

Im 18. Jahrhundert war fast die ganze Nordostschweiz in die Textilherstellung eingebunden. Die Mehrheit der Bevölkerung gab die bäuerliche Lebensweise teilweise oder ganz auf. Sie verdiente den Lebensunterhalt durch die Massenproduktion von Tuchen und Stickereien für den Export in den europäischen Markt. Das brachte neuen Wohlstand. Die einseitige gewerbliche Ausrichtung auch der ländlichen Bevölkerung zog aber die Vernachlässigung der Landwirtschaft mit sich. Für ihre Grundversorgung waren darum viele Menschen in der Ostschweiz in hohem Mass auf Korn aus Schwaben angewiesen. So bestand im 18. Jahrhundert ein reger Austausch über den Bodensee: Teile Süddeutschlands versorgten die heutige Nordostschweiz mit Getreide – und umgekehrt gelangte dadurch Geld vom Südufer an das Nordufer des Sees.

Verhältnisse des 18. Jahrhunderts lassen sich in Ansätzen bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Schon im Spätmittelalter sei süddeutsches Getreide über den See importiert worden. Das zeigt das Gredbuch aus Steinach aus den Jahren 1477/78. Sankt Gallen war Mitte des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Gerichtsherrschaft Steinach und damit auch an den Steinacher Hafen gelangt (Steinach liegt gleich neben Arbon.) 1473 wurde in Steinach eine Grede gebaut, ein Lager- und Zollhaus für Güter, die über den Bodensee transportiert wurden. (*Das Gredhaus steht noch heute – siehe Foto bei Etappe 1 am 17. April der Wanderung.*) Der Aufstellung der Zolltarife folgen ausgeführte Warenlieferungen. Als Ausfuhrorte sind Überlingen, Radolfzell und Friedrichshafen erwähnt, das meiste Getreide kam aus Überlingen.

Bereits im Spätmittelalter reichte die Ostschweizer Getreideproduktion nicht aus für die breite Selbstversorgung. Es hatten sich damals neue Produktionsschwerpunkte ausgebildet: Viehwirtschaft (Appenzell), Weinproduktion (Rheintal), Milchwirtschaft (Toggenburg). Doch im 18. Jahrhundert wurden die Landwirtschaft allgemein und eine breite Grundversorgung generell vernachlässigt. So war die Abhängigkeit von schwäbischem Korn in der Neuzeit stärker.

Den See brauchte man nicht bloss für die Grundversorgung. Er verband bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in erster Linie die Menschen am See. Das zeigt dieser Essay auf. Darum ist es für mich ein schönes Zeichen – geradezu ein Exempel –, dass noch immer keine völkerrechtlich verbindliche Grenze im Bodensee existiert. Ergänzt wird dieses Phänomen in den letzten Jahren durch ein stärker werdendes Bedürfnis für mehr Zusammenarbeit, für mehr Gemeinsames rund um den Bodensee. Ein gelebtes Beispiel dafür ist die Tourismuslandschaft.

## **Tourismuslandschaft**

Mindestens viermal jährlich fahren wir nach Konstanz. Ziel ist der Bahnhofkiosk und das Blättern in sowie das Kaufen von einigen Zeitschriften, die nicht in die Schweiz geliefert werden. Interessant für mich ist die umfangreiche Abteilung "Bodensee". Ich vertiefe mich jeweils in das Bodensee Magazin sowie in aktuelle Spezialausgaben der

Labhard Medien. Sie machen Lust auf Tourismus. Eine fast unendliche Vielfalt von Möglichkeiten wird geboten: kulinarisch, sportlich, kulturell. Auf dem Bodensee, am See, in der weiteren Region um den See. UNESCO-Weltkulturerbestätten gibt es zu besichtigen wie kleine lokale Sehenswürdigkeiten, oft etwas versteckt. Ob die Einheimischen ihre "Schätze" schätzen und selber kennen? Oder nerven sie sich an Massen von Touristenströmen und verstopften Strassen?

Eines ist klar: die Tourismuslandschaft Bodensee blüht und floriert. Jedes Touristenbüro, jedes Hotel bietet eine Fülle von aktuellen Prospekten und Tipps zum Mitnehmen – und zum Erkunden von Highlights. Am Bodensee bin ich gerne mittendrin statt nur dabei. 2022 zu Fuss während sechs Wochen. Zuhause beim Blättern in Bodensee Magazinen und beim Schreiben über "meinen" See.

Als Tourist fühle ich mich dabei nicht, schliesslich bin ich am Bodensee geboren und aufgewachsen. Trotzdem bin ich kein Einheimischer mehr. Was dann?

Eine offene Frage ohne klare Antwort. Immerhin stellt der Schlüsselanhänger in meinem Hosensack ... den Bodensee dar.

### **Benutzte Literatur**

- Stefan Sonderegger, Das Bodenseegebiet als historische Region. Ein Text von 2013 für den Verein Expo Bodensee Ostschweiz 2027
- Peter Niederhäuser, Damit si bei dem Haus Österreich beleiben – Eidgenössische Kleinstädte und ihre Beziehungen zum Reich und zu Habsburg
- Bodensee Magazin spezial. Kirchen, Klöster, Konzil Nr. 2, Konstanz 2014
- Persönliche Erinnerungen und Einschätzungen des Autors

*Bern, 21. Juni 2022 / MBB*